

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 12 (1890)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Pettzeil.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franco an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als blühendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 13. April.

Frühlingslegen.

Hauser Frühlingsmorgen haucht
Leise in mein Zimmer;
Hell in Duft und Licht getaucht,
Ruht die Welt im Schimmer.

fort, hinaus in Thau und Licht!
Herz, vergiß Dein Trauern!
Von der Schönheit Traumgesticht
Laß Dich tief durchschauern.
Schneelig glüht der Apfelbaum,
Ueberblüht von Flocken;
Auf der Wiese wie im Traum
Käuten Frühlingsglocken.

Durch den blätterlosen Wald
Athmet ein Erwachen;
Blaue Veilchen blühen bald
Und die Quellen lachen.

Schon erwacht ein gresles Grün
In den Buchenkrone;
Thauig still im Schatten blüh'n
Lichte Anemonen.

Frühling, leis durch Wald und Feld
Klingen deine Glocken!
Meine müde Seele schwellt
Inniges Frohlocken.

Rühre du mit Blumen lind,
Frühling, meine Wunden!
Hoffe noch im Morgenwind
Selig zu gefunden.

Klirrend springt das dunkle Chor
Vor dem Blütenregen,
Und hinein im Jubelchor
Rauscht der Frühlingslegen.

Maurice von Stern.

Vom Bürgen.

Die Konversation der zwei Personen, die in dem eleganten Salon des Herrn Berg sich an einem ovalrunden Tische gegenüber saßen, schien von großer Wichtigkeit zu sein. Der Herr des Hauses kämpfte offenbar mit unangenehmen Gefühlen verschiedener Art; sein Besuch entwickelte eine ganz außerordentliche Beredsamkeit.

„Was willst Du denn mehr, als ein solches Haus? In der Fürstenstraße, fünfstöckig, brillanter Laden und fabelhaft billig?“

„Da läßt sich nichts dagegen einwenden; vielleicht würde sogar mich die Aussicht locken, wenn ich die Mittel dazu hätte.“

Der Hausherr betonte dies absichtlich, da er den Plan des Andern durchschaute.

„Wenn kein Geschäft gemacht werden könnte ohne Baarzahlung, dann würde der Geschäftsverkehr bald sinken. Kredit ist immer ein nicht zu unterschätzendes Hülfsmittel.“

„O ja, dafür können wir unseren Bankten im Nothfall nicht dankbar genug sein.“

„Hier handelt es sich aber nicht speziell um Geld. Wenn ich mein Geschäft in der Paulinenstraße verkaufe, kommt immer die nötige Anzahlung heraus. Und einen Käufer habe ich schon. Auch für die entsprechende Vergrößerung des Geschäftes würde die Bank mir unbedingt den nöthigen Kredit zur Verfügung stellen, wenn ich solide Bürgen aufweise. Natürlich ist dies nur pro forma, denn ich habe jederzeit gut spekulirt und bin gerade augenblicklich im Begriffe, durch eine Spekulation mir das zur Dedung des Ganzen nothwendige Kapital zu sichern. Es handelt sich also nur um eine Frist von zirka sechs Wochen.“

„So lange kannst Du ja die Sache aufschieben.“

„Nein, nein, es scheint, Du willst mich nicht verstehen. In Kauf und das zur Vergrößerung nöthige Kapital muß ich sogleich haben, denn Liebhaber für das Kaufobjekt sind eine Menge da. Ich darf nicht zögern. Morgen ist der letzte Termin zum Zuschlag.“

„In diesem Falle bist Du schon jetzt zu spät.“

„Doch nicht, man wartet auf mich. Der Banquier, der mir das Geld vorstrecken will, hat das zuwege gebracht.“

„Gut, dann wird er Dir also auch Bürge sein.“

„Bürge?“ Die Frage ward sehr kleinlaut gesprochen.

„Nein, er ist es eben, der Bürge verlangt.“

„Wenn er das Geschäft für unzweifelhaft gut hält, kann ja er oder sein reicher Schwiegersohn bürgen, vielleicht auch beide zugleich.“

„Du weißt ja wohl, daß ein Banquier nicht Bürge sein darf.“

„Also sprich nicht länger um die Sache herum. Was ist Dein Begehrt?“

„Daß Du mir für die Summe von 80,000 Franken Bürgschaft leistest.“

„Nur für diese Kleinigkeit?“ lachte grell der Hausherr auf. „Und Du glaubst wirklich, daß ich gegen meine Familie ein solcher Schuft sein könnte, mich und sie an den Bettelstab zu bringen, damit Du das Haus in der Fürstenstraße kaufen kannst.“

„Wer verlangt denn auch nur einen Heller von Dir? Ich habe mich noch gestern bei dem Großhändler Ehrenberg erkundigt, was er von dem Projekt halte, und er meinte, das sei ein vorzüglicher Gedanke.“

„Warum hast Du ihn dann nicht um seine Bürgschaft gebeten?“

„Das that ich, und er antwortete mir sehr artig, daß er gerade jetzt bei einer andern Bürgschaft stark betheiliget und daher momentan außer Stande sei, meinen Wunsch zu erfüllen.“

„So — und da wies er Dich an mich?“

„Nun ja — das heißt — gleichviel: ich dachte gleich an Dich. Du bist reich, bist unabhängig und angesehen.“

„Und gedenke das zu bleiben, deshalb verbürge ich mich nicht.“

„Ist das Dein letztes Wort?“

„Ja und nein. Ersteres in Bezug auf meinen Entschluß, letzteres in Bezug auf die Sache selbst. Ich halte das Bürgen nur in zwei Fällen für berechtigt, und zwar da, wo es einen durch Unglücksfälle verschuldeten Viedermann vor gänzlichem Ruin schützen kann. Und auch da ist jeder Hausvater es seiner Familie schuldig, nie mehr zu versprechen, als er gut halten kann, ohne sie im Falle des Mißlingens jenes Rettungsversuches der Armuth auszusetzen. Der zweite Fall ist der, wenn es sich um eine Stelle handelt, wo Kaution in beschränkten Grenzen gefordert wird. Hat z. B. eine Wittve in gewissen Ländern einen Sohn, der eine solche in Aussicht hat, so darf sie selbst nicht bürgen, sondern muß das betreffende Vermögen hinterlegen. Nehmen wir nun an, dieses steckt in ihrem Geschäft, dann sieht sie sich in die dringende Nothwendigkeit versetzt, einen Bürgen zu haben. In beiden Fällen spielt es nicht um solche Summen, wie Du sie mir zu verbürgen zumutest. Und wofür? Für eine Spekulation, die im Falle des Mißlingens Dich zum reichen Manne, im Falle des Mißlingens mich zum Bettler macht.“

Erregt stand Herr Berg auf; war ihm doch vor

Kurzem erst ein Fall zur Kenntniß gekommen, der ihn tief erschütterte hatte. Der Spekulant hatte sich nach seinem Bankrott wieder emporgeschwungen, der arme Birge konnte sich nie mehr von seinem Verlust erholen.

„Wie engherzig Du bist! Ist das Freundschaft? Bei einem so sichern Unternehmen dem Freunde keinen Vorbehalt leisten zu wollen! Das grenzt schon an Meid. Du gönnst es mir nicht, daß ich so reich werde wie Du.“

„Wenn Du es auf anderem Wege wirst, gewiß. Aber das Wohl der Meinen gefährde ich nicht. Bei keinem sichern Unternehmen ist aber je eine solche Bürgschaft nötig. Im Gegentheil, Jedermann, der Geld hat, streckt es Dir aus selbstsüchtigen Absichten in diesem Falle zu hohem Zinsfuß gerne vor. Mangelst Du der nötigen Kredit, so beweist Dir dies allein schon, daß die Sache zum mindesten sehr gewagt ist.“

„Nun denn, so gehe ich zu meinem frühern Schulamte zurück; trotzdem daß wir uns s. Z. veruneinigten, bin ich doch überzeugt, daß er mich nicht steden läßt.“

„Stark hat die fatale Schwäche, niemals „Nein“ sagen zu können, möge es dem braven Manne nicht zum Schaden gereichen!“

„Hoffentlich wirst Du mir dort nicht entgegen-treten?“

„Wenn ich könnte, doch; allein ich bin weder einer seiner Geschäftsfreunde, noch sein Rathgeber, setze also in keiner Verbindung mit ihm.“

Die Beiden trennten sich — und waren zu Feinden geworden. Stark hatte sich dagegen verbürgt und — in Jahresfrist sein ganzes großes Vermögen verloren. M. B.-G.

Ueber Farbe und Stoff der Kleidung.

Von F. Engell-Günther.

So viel Einfluß die augenblickliche Mode auch immer auf Stoff und Schnitt der Kleidung haben mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß zuerst nur ein Schutz für die Haut, und also für den Körper überhaupt, durch dessen Bedeckung versucht worden ist. Die für unser Wohlsein notwendigen Wärme des Blutes (von 37 Grad C.) würde in unserm gemäßigten Klima nicht zu behaupten sein, ohne eine entsprechende Bekleidung, denn es ist wissenschaftlich festgestellt, daß ein unbedeckter Mensch wenigstens 27 Grad C. Luftwärme braucht, wenn er nicht an seiner Gesundheit Schaden leiden soll, und da unsere Temperatur meistens viel niedriger ist, so bedürfen wir der Kleidung als eines Mittels zum Warmhalten des Körpers.

Umgekehrt will der Südländer sich durch den Anzug auch vor den glühenden und seine Gesundheit gefährdenden Strahlen der tropischen Sonne schützen, wie sogar wir im Sommer gar oft suchen müssen, uns durch Schirm, Hut und leichte Kleidung der allzu großen Hitze zu erwehren. Ein Fächer nicht dann durch den kühlenden Luftstrom, den seine Bewegung schafft, der Schirm durch den Schatten, den er zwischen sich und dem Gesicht erzeugt und der seinerseits ebenfalls eine Windströmung in unserer Nähe hervorbringt. Welchen Werth aber die Wahl der Farbe sommerlicher Kleidung für uns hat, das versteht man am besten, wenn man weiß, daß da folgendes Verhältnis maßgebend ist. Nimmt man nämlich an, daß die Anziehung der Sonnenstrahlen bei einem weißen Stoff mit 100 ausgedrückt ist, so stellt dagegen hellgelber Stoff sich schon als 102 dar, wie dunkelgelber als 140. Ein hellgrüner Stoff ist schon 155, und ein leuchtend rother gleich 165. Noch höher steigt die Wärme bei dunkelgrün, welches sich wie 168 zeigt; und hellblau ist gar mit 198 zu taxiren, während dunkelblau und schwarz für 208 gelten müssen. Folglich erhitzt ein schwarzer Anzug im Sonnenschein mehr als doppelt so stark wie ein weißer, weswegen es kein Wunder ist, daß auch die Männer sich in den Tropenländern gern hell kleiden, und zwar am liebsten in Baumwollstoff, weil diese weder so leicht Erkältungen verursachen wie Lein-

wand, noch so schweißtreibend wirken, wie rein wollene Gewänder. Die Kleidung verlegt den Wechsel der Temperatur zwischen der wärmeren Haut und der kühleren Luft weiter nach außen, entweder zwischen das Gewebe der Stoffe oder zwischen deren über einander gelegte Schichten. Nur wenn es sehr kalt ist, rückt uns die Kälte gewissermaßen auf den Leib. Durch unsere Eigenwärme erwärmen wir die Luft zwischen der Haut und der äußeren Kleiderhülle und tragen also beständig einen erwärmten Luftmantel mit uns herum, welcher bei einem gut bekleideten Menschen, auch im Winter, eine Temperatur von 24—30 Grad C. besitzt und sowohl vor Zugluft als vor zu schneller Abkühlung schützt. Eine doppelte Schicht des Stoffs hält um ein Drittel wärmer als eine einfache, sobald die Schichten lose auf einander liegen, während straff über einander gezogene wenig wärmer sind als eine einfache Lage. Frischer Flanell hält daher auch viel wärmer als bereits gewaschener, weil er die kühlere Außenluft langsamer zum Körper dringen läßt und folglich diese erst erwärmt, bevor sie die Hautfläche erreichen kann.

Wolle enthält zwischen den Fasern sehr viel Luft, und darauf beruht ihre starke Wärmkraft. Sie ist aber auch der Masse schwer zugänglich, und da dieselbe nicht leicht alle Luft aus der Wolle vertreiben kann, verhindert sie eine rasche Abkühlung. Leinwand wird schnell durchnäßt, und das verdunstende Wasser wirkt sehr abkühlend und erfrägend; aber Baumwolle ist im Ganzen jenen beiden vorzuziehen, da sie die Wärme lange zurückhält und nicht so schweißtreibend wirkt wie Wolle. Diese ist für kränkliche Personen, für Greise und kleine Kinder jedenfalls sehr anzurathen, dagegen aber keineswegs den gesunden und kräftigen Leuten zu empfehlen, weil die Gewohnheit sie dann für einen Nothfall ihres größten Vorzugs berauben würde.

Eine verhängnißvolle Ehe.

(Fortsetzung.)

Das Kind kannte nur sie. Wenn es die Augen aufschlagend, in jene seiner Mutter starnte, die es immer und immer wie ein ewig offener Liebeshimmel wachend über sich fand, dann kam nach und nach ein Schimmer von Glückseligkeit in die steifen Züge, die ausfahen, als habe schon vor der Geburt ein tiefer Gram sie gestempelt und ihr frisches Ausblühen gleich im Keime geknickt. Es lagte, es griff mit den armen schwachen Händchen nach dem mütterlichen Antlitz, es bäumte sich ihm entgegen und zappelte mit allen Gliedern in unbewußter Vereinigungslust mit dem Mutterleben, von dem es ja bis jetzt nur erst ein halbgesehenedes, unvollkommenes Echo war. Und wenn sie ihm nun in unverständlichen Lauten vordahlte, wie es Mütter pflegen, und in der Weise der Schwachsinnigen, um des Kleinen Unterhaltung zu erhöhen, Gesichter dazu schnitt, dann war es grauenhaft zu sehen, wie im blinden Nachahmungstrieb die kindlichen Züge sich bis zur Unkenntlichkeit verzerrten und die Ähnlichkeit mit der Mutter, die sonst kaum angedeutet war, mit einem Male schlagend zu Tage trat.

War der Vater in solchen Augenblicken zugegen, so wandte er sich schauernd ab — er konnte den Anblick nicht ertragen. Kein Wunder, daß ihm die Mahnung der Ärzte, das Kind von der Mutter zu trennen, dann jedes Mal wie mit scharfen Messern durch die Seele schnitt und er endlich jede Schonung darüber vergaß.

Schlimme Szenen wiederholten sich, und endlich fand sich die Familie bezogen einzuschreiten. Leider bewirkte diese Einmischung das Gegenheil von dem, was sie bezweckte. Die Frau fühlte sich in ihrem Troste gestört und wurde noch starrsinniger, der Mann fühlte sich verletzt und warf auch den letzten Schatten von Rücksicht hin.

So war der Dezember herangekommen und der Vater hatte schon lange ein Fest daraus gemacht, seinem Kinde die erste Weihnachtsgabe zu bereiten. Er war begierig, den Eindruck zu beobachten, den der Glanz der Lichterchen, die schimmernden Farben

der Ausschmückung, die verschiedenen Gestalten der Spielsachen auf den dämmernen Verstand des Knaben machen würden, in wie weit seine Aufmerksamkeit überhaupt von irgend einem Gegenstand angezogen werden konnte, der nicht gerade seine Mutter war.

Mit eigenen Händen puzte er das Bäumchen auf. Er verschwendete eine förmliche Gedankenarbeit daran und ging mit einem Ernst und einem Eifer zu Werke, als handle es sich um das wichtigste Geschäft. Und immer noch gab es etwas nachzuholen oder beizufügen, was die Augen des Kleinen auf sich ziehen, die freudige Regsamkeit anderer Kinder, wenigstens auf Augenblicke, vielleicht auch in ihm erwecken konnte. War es ihm doch immer, als könne er nie genug thun, als müsse er Vater- und Mutterliebe zugleich auf das unschuldige Wesen häufen, das ihm sein kümmerliches Dasein verdankte, trotz aller Liebe nur eine Quelle bitterer Sorgen für ihn war und bis jetzt für den Vater noch keinen freundlichen Blick gehabt. Aber heute wollte er sich diesen Blick erringen; diese lang verlagte Seelengabe, die sollte heute seine Weihnachtsgabe sein.

Er bemerkte nicht, daß seine Frau von dem ersten Tage an, wo er seine zerliche Arbeit begonnen, öfter als sonst in seiner Nähe war, daß sie, während er in seiner Beschäftigung vertieft, ahnungslos mit Papier und Papppe haustirte, mit misstrauischen Blicken sein Thun beobachtete, an dem sie keinen Theil hatte, wie sie haßerfüllte Blicke auf das immer festlicher sich umkleidende Bäumchen heftete, als erkenne sie instinktiv in ihm einen neuen Feind, als drohe ihr von ihm irgend ein, zwar noch unbekanntes, aber empfindliches Leid.

Es ist sonderbar, daß er bei Allen, was er von ihr erfahren und ebenso wenig bei seinen eigenen Handlungen, nie an den mächtigsten Motor in dem Wesen seiner Frau, an die verschmähte, in sich zurückgebrachte, in ihr Gegentheil verkehrte Liebe zu ihm, zu dem Manne, der nach allen Gesetzen göttlicher und menschlicher Ordnung ihr gehörte und der doch nicht ihr eigen war, daß er an diese Liebe nie auch nur gedacht!

Eine halbe Stunde ungefähr vor der zur Bescherung bestimmten Zeit hatte er endlich die letzte Hand an sein kleines Meisterwerk gelegt und betrachtete es nun mit leuchtenden Augen, sich fragend, ob noch etwas fehle, ob noch etwas im Staube sei, die ersehnte Wirkung zu erhöhen, und mit einer Art innigen Triumphes gestand er sich, daß es in der That vollendet, daß es den gehofften Eindruck sicher nicht verfehlen werde. Nur die leuchtenden Flämmchen fehlten noch. Wie Allem in der Natur, sollte auch hier das Licht dem schönen Körper erst die verklärende Seele leihen.

Jetzt hörte er einen Wagen vor dem Hause halten und in heiterer Stimmung verließ er den Salon, um den Schwefeln und der Großtante seiner Frau entgegen zu gehen, welche sich für die Freilichkeit angesagt hatten, um sich an der erwarteten Belebung des Kindes ebenfalls zu erfreuen. Nicht ohne ein leichtes Herzklopfen kehrte er nach einer Viertelstunde zurück, um endlich die letzte Krönung seines Werkes vorzunehmen und den Wartenben, die sich indessen um ein paar männliche Mitglieder vermehrt hatten, das Zeichen des Eintretens zu geben.

Aber wie zur Bildsäule erstarrt blieb er auf der Schwelle stehen.

Das Bäumchen, an das er so viele Mühe gemendet, so schöne Hoffnungen, so liebevolle Sorgen geknüpft, lag geknickt, zerbrochen am Boden, in Felsen flog der bunte Schmuck der Fahnen und Netze, der Bänder und Sterne im Zimmer umher, von den Spielsachen waren nur noch Trümmer zu sehen und mitten in der Zerstückung stand sein Weib, einer Furie gleich, mit verzerrten Zügen, unter ihren Füßen vollends zertrampelt, was noch nicht vollständig aus der Form gegangen war.

Wie gesagt, eine Weile stand er erstarrt und der ganze Blutstrom, der so freudig warm noch eben nach seinem Herzen drängte, schien plötzlich zu Eis zu gerinnen, bis es in der nächsten Minute ihm siedend zu Kopfe schoß und es Nacht vor seinen Augen wurde. Dann stieß er einen Schrei aus

wie ein wildes Thier — er hätte sein Weib erdroffelt, wären nicht die Verwandten erschrocken herbeigeführt und hätten die Hüßlose beschützt.

Jetzt erst kehrte ihm die Besinnung zurück und mit einem tiefen Athenzuge schien er sich entsetzt seines Thuns zu entsinnen. Doch milder wurde er durch das wiedererwachte Bewußtsein nicht und als er seine Frau, vielleicht ohne daß sie selbst es deutlich wußte, taumelnd einen Schritt nach dem Nebenzimmer machen sah, wo sich das Kind befand, sprang er vorwärts, stellte sich vor die Thüre und sah von hier mit finsterner Stirne und blühenden Augen auf den bewegten Knäuel aufgeregt und entrüsteter Verwandten herab. Vor diesen zornigen Augen war die arme Wöbinnige bebend zurückgeschreckt und hatte sich wimmernd hinter ihre Beschützer verkrochen.

Und nun geschah mit einem Male, wozu es bis jetzt von beiden Seiten wohl nur an der rechten Energie gefehlt: sie mußte fort. Wie mit einer Stimme erklang es plötzlich aus Aller Munde: fort aus dem Hause und fort von ihm!

Nur er blieb stumm. Vielleicht hielt er es für überflüssig, nochmals laut in das einzuwilligen, was, wie Alle wußten, sein ohnehin oft ausgeprochenen Willen war; als aber jetzt eine der Schwwestern sich ebenfalls nach der Thüre des Nebenzimmers wandte, wahrscheinlich um das Kind zu holen, zog er entschlossen den Schlüssel ab und wies gebietend damit nach dem Ausgang: sie mochten gehen und die Unglückliche mitnehmen, die doch nur der böse Geist seines Lebens war, aber das Kind behielt er. Das Kind war sein — die schwachsinrige Mutter hatte darüber keine Macht. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen

Der Hausverdienstverein für Zürich und Umgebung ist ein Verein, welcher seines humanen Zweckes halber in weiteren Kreisen, namentlich aber auch in diesen, den Interessen der Frauenwelt gewidmeten Blatte nicht nur Beachtung, sondern auch Nachahmung verdient. Er hat nämlich den Zweck, armen Familien und alleinstehenden Frauenpersonen Näh-, Seidenwind- und andere Maschinen (s. B. Nähnähmaschinen und Waschmaschinen) gegen geringe monatliche Abzahlungen zu verkaufen, um ihnen einen Verdienst durch Arbeit in ihren Wohnungen zu ermöglichen.

Dieser praktische Gedanke ging im Jahr 1868 von der sehr rührigen Gemeinnützigen Gesellschaft des Wahlfreies Neumünster aus und seine Verwirklichung beschränkte sich ursprünglich auf die Kirchgemeinde Neumünster. Als dann aber später auch aus der Stadt Zürich und mehreren ihrer Ausgemeinden zahlreiche Gesuche um Ueberlassung solcher Maschinen einliefen und die Fonds des Vereines durch großartige Spenden anwuchsen, fand am 19. März 1873 eine erste Vorversammlung zur Gründung eines neuen Hausverdienst-Vereines für Zürich und Umgebung statt, welcher ein Statutenentwurf und ein darauf gegründetes Budget vorgelegt wurde. Ein von einer Anzahl gemeinnütziger Männer aus der Stadt und fast allen Ausgemeinden unterzeichneter Aufruf im „Tagblatt“ hatte Johann den Erfolg, daß die besagte Gemeinnützige Gesellschaft ihren ganzen Hausverdienstfond von Fr. 6250 sammt ihren auf Lager befindlichen 59 Maschinen an den neuen Verein abtrat und bereits am 28. April die eigentliche konstituierende Versammlung zusammentrat, welche Delegirte aus den verschiedenen Gemeinden ernannte, um die laut Statuten zum Eintritt nöthige Summe (Fr. 2000 für die Stadt, Fr. 500 für eine Landgemeinde) aufzubringen. Bereits waren gegen 200 Mitglieder beigetreten, und der unterm 1. Juli dieses Jahres seine Thätigkeit beginnende neue Verein arbeitete, Dank dem Opferthum gemeinnütziger Männer in und um Zürich, schon mit einem Betriebskapitale von Fr. 11,719. Die Einnahmen des ersten Halbjahres betragen in Beiträgen von Gemeinden und Privaten, Amortisationen u. s. w. Fr. 11,288. 50, die Ausgaben (Anschaffung von Maschinen, Verwaltungskosten u. dgl.) Fr. 9627. 05, so daß sich ein Kassafaldo von Fr. 1656. 45 ergab. Wie sehr sich in den folgenden Jahren die Thätigkeit des Vereines hob, die Einnahmen und Ausgaben zunahm, wie er aber auch unerfreuliche Erfahrungen und Täuschungen durchzumachen hatte, darüber entnehmen wir dem kürzlich erschienenen Jahresberichte über das Jahr 1889 folgende charakteristischste Daten:

Aus einem dem Vereine im Jahre 1887 zugetommenen Geschenke einer Frau von Fr. 200 wurde der sogenannte Spendefond zu dem Zwecke gebildet, um braven Weibern von Maschinen, denen an der pünktlichen Zahlung der monatlichen Amortisationen gelegen ist, diese aber schwer fallen, unter die Arme zu greifen und sie davor zu bewahren, daß sie in Rückstand gerathen. Es verdient

dies gewiß die Sympathie aller Derjenigen, denen unsere Bestrebungen am Herzen liegen.

Es hatte nämlich die Prüfung der Amortisationstabellen des Jahres 1888 ergeben, daß eine beträchtliche Anzahl von Debitoren mit ihren monatlichen Abzahlungen in großen, ganz ungerechtfertigten Rückstand gerathen war. Viele hatten kaum einen Drittel und einige gar nichts abbezahlt, so daß letztere am Ende des Jahres mehr schuldig waren, als am Anfang. Der Vorstand fand, so könne es nicht länger fortgehen, eher müßte allen Erstes auf Liquidation der Gesellschaft Bedacht genommen werden, als daß dieser erbärmliche Schandrian weiter gebudelt werden könnte. Er beschloß daher, mit größerer Strenge gegen solche Miether vorzugehen, welche ohne genügende Entschuldigend oder sogar unter unwahren Angaben und leeren Versprechungen im Rückstand geblieben waren, und namentlich wieder ausgiebigen Gebrauch von dem ihm zustehenden Recht der Rücknahme von Maschinen zu machen. Die diesfälligen Maßnahmen der Betriebskommission und des Verwalters haben denn auch in der That eine etwelche Besserung in den Amortisationen zur Folge gehabt.

Am Schlusse des Jahres waren: im Betriebe 188 Maschinen, darunter 128 Nähmaschinen, 40 Wind- und 15 andere Maschinen, nämlich 10 Nähnähmaschinen, 2 Drehbänke und 1 Waschmange. Die meisten (65) waren vermietet an alleinstehende Frauenpersonen, 26 an Schneider, je 14 an Tagelöhner u. dgl., Commis und Angestellte, 13 an Schreiner und Zimmerleute u. s. w. Von den Mietern sind Kantonsangehörige 82, Schweizerbürger anderer Kantone 61, Angehörige des deutschen Reichs 34 und andere Ausländer 6. Es wurden 80 Maschinen abbezahlt und ebensoviele neu angefaßt; am Ende des Jahres waren 33 auf Lager. Von 100 Gesuchen um Ueberlassung von Maschinen konnte 79 entsprochen werden. Der Verein erstreckte seine Thätigkeit auf 14 Gemeinden (außer den schon angeführten auch Wiedikon, Rüschlikon, Erlenbach und Albisrieden).

Wer wollte die hohe Bedeutung verkennen, welche der Hausindustrie noch immer für unser Land zukommt? Wie manchem armen Mann, und besonders wie manchem der vielen alleinstehenden Frauenpersonen ist mit diesem Stubenverdienste wenigstens eine leidliche Existenz ermöglicht, und wie unentbehrlich ist er für den kleinen Landwirth, welcher sich damit durch mehrere Jahre hindurchschwingen kann! Und auch manche Hausmutter, welche, wenn sie wenigstens ihre Kinder gebüßig überwachen und der Haushaltung recht vorstehen will, nicht in die Fabrik gehen darf, kann sich mit einer Näh- oder Windmaschine, oder mit einem Nähnähmaschinen oder einer Waschmange einen kleinen Nebenverdienst verschaffen.

Wenn man bedenkt, wie ein gutes und großes Werk es ist, wieder mehr Verdienst in die Haushaltungen zu bringen oder doch den Rückgang desselben aufzuhalten, so kann man nur lebhaft wünschen, der Hausverdienstverein für Zürich und Umgebung möge trotz seiner gemachten schlimmen Erfahrungen bei vielen Mietern ja nicht etwa an Liquidation seines Geschäftes denken, sondern mit neuem Muthe sein vor 17 Jahren begonnenes schönes Werk fortsetzen; es wird gewiß auch in Zukunft noch viele gute Früchte bringen. Und so sei denn hiemit dieser so verdienstvolle Verein (Präsident Professor Dr. Schneider in Höttingen, Vizepräsident Pfarrer Weill in Wiedikon) einem weitem Publikum bestens empfohlen.

J. Häberlin Schalltegger.

Für Küche und Haus

Maccaroni mit Sardellen. Feine Maccaroni werden in kochendem Salzwasser weich gekocht. Inzwischen werden in kleinem Pännchen verschiedene fein gehackte Kräuter, Petersilie, Chalotten, wie auch eine Menge Knoblauch gedünstet und einige vermiegte Sardellen und etwas Fleischerextrakt beigelegt. Die gut abgetropften Maccaroni mischt man schließlich mit der pikanten Sauce.

Gebäckene Kaninchen. Das in Stücken zerlegte Fleisch wird in zerquirte, mit etwas Milch, Salz und Pfeffer vermischte Eier getaucht, dann mit geriebenem Brod überstreut und in heißem Fett goldbraun gebacken. Es dürfen nicht zu viel Stücke auf einmal in die Pfanne kommen und sie müssen während des Backens hin- und hergeschüttelt werden.

Polnischer Braten. Ein festes Stück Ochsenfleisch, das man vorher zwei Tage an der Luft hängen ließ, wird gut durchgeklopft, mit feuchtem Tuche abgetupft, eingesalzen, in Wehl gewälzt und in feigender Butter auf allen Seiten gebräunt. Herausgenommen und auf den Fleischteller gelegt, macht man mehrere Einschnitte und brüdt in dieselben geriebenes, geröstetes Schwarzbrod mit in Butter gedämpfter Zwiebel und gestoßenem Pfeffer. Nun legt man das Fleisch in eine Casserole, gießt ein Glas Kornbranntwein darauf, füllt den Saß von der Pfanne, in welcher das Fleisch gebräunt wurde, mit heißem Wasser aus und gießt es über den Braten, fügt eine Zwiebel und etwas Gewürz dazu und läßt das Fleisch gut zugebeugt weich schmoren. Die Sauce wird beim Anrichten durch ein Sieb gegeben und in einer Sauciere zum Braten servirt.

Um aus Papier Del- oder Fettflecken zu entfernen. Freue man, nachdem man unter das beledete ein Stück ungeleimtes Papier gelegt hat, auf den Flecken Magnesiapulver, so hoch etwa wie ein Messerrücken stark ist. Man lasse es 24 Stunden liegen, nehme dann das Pulver weg und säubere das Papier mit einem reinen Lappchen oder einer Feder. Ist der Fleck noch nicht vollständig verschwunden, so wird dies sicher nach einer Wiederholung dieses Verfahrens der Fall sein.

Dasselbe Mittel kann mit gutem Erfolg auch bei weißen oder hell gefärbten seidenen Stoffen angewandt werden.

Silber, welches täglich in Gebrauch ist, leidet durch das viele Putzen. Darum reibe man es, längere Zeit nach dem Abwaschen, nur gut mit einem weichen, feinenen Tuch ab, so daß es vollständig trocken wird. Aber einmal im Jahre nehme man lauwarmes Wasser, dem man ein Löffel Salmiakspiritus zugefügt hat, lasse das Silber kurze Zeit darin liegen und reibe es darnach trocken. Dann wusch man es mit fein pulverisirter weißer Kreide mit Hilfe eines weichen wollenen Lappchens, bis der Glanz hergestellt ist.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1336: Wie ist überliefernder Athem zu befeuchten?

Frage 1337: Wie bereitet man die englischen Beefsteaks? Mein Mann ist bezüglich der Küche gar nicht zu befriedigen, trotzdem ich glaube keine schlechte Köchin zu sein. Um freundlichen Rath speziell und im Allgemeinen, bittet eine Unbefriedigte und Entnuthigte.

Antworten.

Auf Frage 1329: Ein bewährtes, durchaus unschädliches Mittel gegen Sommerprossen verkauft Herr Dünenberger beim Müllerthor St. Gallen. Inner drei Wochen des Gebrauches ist die günstige Wirkung bereits ersichtlich.

Auf Frage 1333: Das in diesem Alter oft zu Tage tretende Stottern ist in der Regel nur Folge von raschem, lebhaftem Denken, dem die Sprechwerkzeuge nicht prompt genug entsprechen können. Ein möglichst ruhiger Verkehr mit kluger Mäßigung zum langsamen und kräftig lauten Sprechen thut die besten Dienste. Immerhin kann zur Beruhigung der ängstlichen Mutter ein Fachkundiger zu Rathe gezogen werden.

Auf Frage 1333: Dem Stottern bei so kleinen Kindern, wo systematisches Verfahren kaum Erfolg haben kann, wird am besten die Mutter abzuhelfen im Stande sein. Es soll dem Kinde jede Aufregung erspart werden. Man spreche ruhig, langsam und deutlich mit ihm. Fängt es an zu stottern, so bitte man es, ohne zuzuwarten, sofort freundlich, nochmals langsam und vorsichtig anzufangen und seine Mühseligkeit ganz bedächtig vorzutragen. So verliert sich die Unsicherheit und die Gewohnheit ganz sicher, und schon in einigen Wochen zeigt sich fast vollständiger Erfolg. 3. 3.

Auf Frage 1334: Nicht kalte Waschungen sind bei solchem Zustande am Plage, sondern beruhigende Bäder. Eine Hausfacke ist es, die Ursache dieser transthaften Erscheinungen aufzufinden und zu diesem Zwecke ist unausgesehete Aufmerksamkeit auf das Kind, sowohl bei Tag als bei Nacht, unbedingt nothwendig. Vielleicht ist Nachahmung die Ursache, vielleicht leidet das Kind an Nervenwärmern, sog. Asthmen, oder es sind Folgen ungesunder Gewohnheiten, verfrühter Erregung des Geschlechtslebens. In jedem Falle ist der Kleine mit diesem Uebel nicht zur Schule zu schicken. Ein erfahrener Arzt und Meniskkenner wird an Hand der sorglich beobachtenden Mutter die veranlassende Ursache wohl zu finden wissen. Beständiger Aufenthalt und Bewegung im Freien ist erste Bedingung zur Erleichterung und gesunden Entlastung des überreizten Nervensystems.

Auf Frage 1334: Es wird dies der Kleine Weitzanz sein. Kalte Waschungen sind schädlich. Ein tägliches Wannenbad 27—28° R. gegen Abend, von 15—20 Minuten Dauer, wird gut thun. Wenn nicht ererbtes reiches Wesen oder Schreck die Ursache ist, so liegt dieselbe vielleicht in den Folgen einer mit Medicamenten oder sonst unrichtiger Behandlung unterdrückten Fieberkrankheit; in letzterem Falle sind feuchte Einwickel des Nachts, gut warm zugebeugt, zu empfehlen, verbunden mit dem ebenfalls feuchten und gut mit Wollumschlag bedeckten Leibumschlag, letzterer etwa 20 cm. breit. Da diese Krankheit bei jahrelanger Dauer die geistige Entwicklung stört, so sollte nichts verkannt werden, um sie zu überwinden. Gemaltes Eingreifen richtet nur Schaden an. Während den Anfällen kann man nichts thun. Geregelte Körperübung, Vermeidung von geistiger Anstrengung und von Aufregung sind besonders günstig für die Heilung. 3. 3.

Schwarzseidene Faille Francaise, Armüre, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Atasse, Damaste, Rippe, Taffete etc. Fr. 2.— bis 15. 50
(in ca. 120 versch. Qual.) verendet in einzelnen Rollen und Stücken das Central-Fabrik-Depot G. Hennberg, Zürich. Muster umgehend. [297—3]



— Familie —
Familleton

In Sturm und Wetter.

Erzählung von Emilie Csepfmejer.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Tag ging so gut zu Ende, wie jeder andere. Am folgenden Morgen machte der junge Mann schon früh einen weiten Weg in's Feld hinaus, und als er bestäubt und ermüdet nach einigen Stunden zurückkehrte, promenirte Franz vor seiner Thüre auf und ab.

Ob der Herr Inspektor nicht so freundlich sein wollten und sich hinüber bemühen in das Herrenhaus? fragte er. „Frau v. Seefeld wünscht mit Ihnen zu sprechen.“

Hugo Lindenberg holte tief Athem, aber eine flüchtige Röthe abgerechnet, die für einen Augenblick sein Antlitz höher färbte, blieb letzteres unverändert. „Sagen Sie, daß ich mich beeilen und in einer Viertelstunde oben sein werde,“ antwortete er kurz.

Als er dann genau nach Ablauf dieser für die Zuständigung seines äußeren Menschen sehr nötigen Viertelstunde den Kiesweg des Hofes betrat, festen und doch elastischen Schrittes, da mußte jeder Unbefangene einräumen, daß er doch eine sehr stattliche Erscheinung war. Er selber dachte jedoch an nichts weniger, als an sein Aeußeres. Er machte vielmehr die befremdliche Entdeckung, daß sich in seinem Herzen ein Gefühl seltsamer Bekommenheit regte.

Die Veranda war leer. Hugo schloß daraus, daß es die ein- für allemal festgesetzte Zeit sein müsse, welche Tante Adele ihrer Toilette widmete, und er athmete erleichtert auf.

Vor dem Kreuzfeuer ihrer neugierigen Fragen und Blicke blieb er als ob verahnt. Franz, der im Wohnzimmer wartete, öffnete, sobald Lindenberg erschien, die Thüre zum Salon. Einfach, elegant und in vornehmer Ruhe lag derselbe da, wieder das Fenster geöffnet, daß der Blick sogleich von der sonnigen Landschaft gegenüber angezogen wurde.

Hugo machte sich darauf gefaßt, zu warten, aber Franz, ohne Besinnen, öffnete mit einer leichten Verbeugung auch die Thüre zu Frau v. Seefeld's Zimmer. Während einer Sekunde hatte es den Anschein, als ob der also zum Eintreten Aufgeforderte stützte, als ob seine Augen sich fragend auf diejenigen des Dieners richteten, aber in der nächsten schon besann er sich, hatte jede Unsicherheit von sich abgeschüttelt und überschritt, ohne mit der Wimper zu zucken, die Schwelle, welche zu betreten er bisher noch niemals aufgebortet war.

Sie stand neben dem Fenster, und wie himmelweit verschieden war jetzt ihr Benehmen von demjenigen, welches sie gezeigt, als wir sie zitternd in zornsprühender Aufregung zuerst kennen lernten! Sie trug ein weißes Mousselinkleid, um die Taille durch einen Gürtel von Sila-Seide gehalten, während ein eben solches Band ihre kurzgeschneideten, ein wenig krausen, dichten Haare zusammenfaßte. Ein Kreuz von schwarzer Emaille, welches an ein um ihren schlanken Hals geschlungenes, ebenfalls schwarzes Sammtband befestigt war, und in dessen Mitte ein kostbarer Brillant funkelte, bildete Helene von Seefeld's einziger Schmuck.

Ihre Finger spielten mit den Blumen am Fenster, als Herr Lindenberg eintrat, und als sie die Blicke erhob, um seinen ehrerbietigen Gruß zu erwidern, lag ein Zug von Erschöpfung um die sammtbraunen Augen. Ein ernster, fast mit Schüchternheit gemischter Ausdruck herrschte in denselben vor, aber die energisch geschlossenen Lippen legten Zeugniß ab von einem gefaßten Entschluß.

Die junge Frau schritt auch sofort dem Eintretenden entgegen. „Herr Lindenberg,“ begann sie mit tiefer, weicher Stimme, „ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen hier allein und ungehört zu sagen, daß — daß ich Ihnen danke.“ Seine Blicke richteten sich plötzlich und so voller Verwunderung auf die Redende, daß sie die stumme Sprache derselben nicht wohl ignoriren konnte. Eine feine Röthe überhauchte ihre bleichen Wangen.

Wenn Sie mir nicht in Gedanken Unrecht gethan hätten,“ fuhr sie fort, „so würden Sie in diesem Augenblick weniger Ueberraschung zeigen. Ich möchte Sie überzeugen, daß ich ein Wort aufrichtiger Wahrheit wohl ertragen kann. Ich habe,“ und ihre Blicke senkten sich, während tiefere Röthe heiß in den feinen Jüngen aufflammte — „ich habe in einsamen

Stunden mich selbst geprüft, habe über mein Benehmen nachgedacht und gefunden, daß es Ihre scharfe Rüge verdiente.“

Er hatte sie sprachlos, wie versteinert angesehen, jetzt aber fuhr eine rasche Bewegung über sein Antlitz. „D, sprach er, „halten Sie ein! Wie tief beschämen Sie mich?“

„Lassen Sie uns besser nicht untersuchen, auf wessen Seite hier von Beschämung die Rede sein muß,“ erwiderte die Dame, deren Blicke gesenkt an dem Rosenzweig hängten, mit welchem willenlos ihre Finger spielten. Wöglich jedoch erhob sie dieselben und richtete sie voll auf Hugo Lindenberg. „Sagen Sie mir lieber, wohin die Schwarz gegangen ist.“

„Sie ist in Feldstedt, gnädige Frau. Pastor Sommer, der vorgehen bei mir war, hat sie selbst in sein Haus und zu seiner Frau geführt.“

Helene von Seefeld zuckte empor und trat einen Schritt zurück. Ihre Pupillen erweiterten sich und ein Blick heftiger Erregung flammte in ihren Augen auf. „In Feldstedt, hier in der Nähe und bei Ihrem Freunde?“ fragte sie haftig.

„Ja, bei meinem Freunde,“ antwortete Lindenberg fest und ohne eine Sekunde zu stocken. „Bei meinem Freunde, von dem Sie wissen, daß er auch der Jugendbekannte des Schwagers von Fräulein Schwarz ist.“

Er theilte der voll Spannung Hörenden mit, wie sich am vorgefertigen Abende Alles begeben hatte.

„Pastor Sommer,“ schloß er dann, „hat die junge Dame bei sich aufgenommen vorläufig, und wird ihr sicherlich mit Rath und That zur Seite stehen, bis sie einen Entschluß über ihr zukünftiges Verbleiben gefaßt hat. Ich habe ferner mit der Angelegenheit nichts zu schaffen. Ich habe nur gethan, was ich vorkommenden Falles jede Minute wiederholen würde. Wer in Noth ist, hat ein Anrecht auf meine Dienste.“

Er schaute sie frei an, als er unbewegt und mit klarer Ruhe diese Worte sprach, welchen Frau von Seefeld stumm und erregt zuhörte. Die Blicke Beider begegneten sich. Sie ruhten auf einander wenige Augenblicke lang; der ihrige unruhig und prüfend, der seine sicher, fest und offen.

„Ich glaube Ihnen,“ sagte sie dann tief athmend und leise. Derselbe Zug von Entschlossenheit wie zu Anfang ihrer Unterredung kehrte auf das Antlitz der jungen Frau zurück. „Ich wollte Sie noch um Etwas bitten,“ fuhr sie fort, trat schnell an den Schreibtisch und als sie eben so zurückgekehrt war, fühlte Hugo ein feines, zusammengefaßtes Papier in seiner Hand. „Ich bitte Sie, Herr Lindenberg, selbst nach Feldstedt hinüberzureiten und der Schwarz dies Billet zu übergeben. Ich habe ihr darin mein Bedauern ausgedrückt, daß der Aufenthalt hier so wenig angenehm für sie gewesen ist; ich habe meine — letzte Uebereilung ihr gegenüber entschuldigt und sie gebeten, in irgend welcher schwierigen Lage ihres Lebens sich an mich wenden zu wollen.“

Die Wangen Helene's hatten sich, indem sie diese Worte sprach, wieder mit Röthe bedeckt, ihre Augen sich gesenkt. „Jetzt, da ich weiß, daß die Schwarz in Feldstedt ist,“ fuhr sie ein wenig zögernd und fast schüchtern fort, „könnten Sie das letztere vielleicht bei Ihrem Freunde vermitteln. Sollte für seiner Schutzbefehlenern ferneres Fortkommen eine Unterstützung erwünscht sein, so steht ihm für den Fall meine Kasse uneingeschränkt zur Verfügung. Bitte, Herr Lindenberg, sagen Sie das dem Pastor Sommer. Nur muß er die Sache so einzuleiden wissen, daß sie nie erfahren könnte, von wo ihr die Hilfe käme. Es möchte ihr sonst deren Annahme erschwert oder verweigert werden.“

Fragend erhob sie wieder die Augen zu ihm, senkte sie aber sofort auf's Neue vor dem warmen Blick, der ihr aus den feinnigen entgegenleuchtete. „Und nun leben Sie wohl, Herr Lindenberg. Thun Sie, um was ich Sie gebeten, und — denken Sie in Zukunft nicht schlimmer von mir, als ich es doch verdiene. Ich werde Ihnen stets dankbar sein, daß Sie mir neulich die Herrschaft über mich selbst wiedergegeben, mich vielleicht vor neuer und schlimmerer Uebereilung dadurch bewahrt haben.“

Sie reichte ihm die Hand. Er ergriff dieselbe, beugte sich darauf nieder und berührte sie leicht mit den Lippen. Verzeihen Sie mir, sagte er, und seine Stimme besaß plötzlich einen wunderbar weichen Klang. „Verzeihen Sie mir.“

Er wollte offenbar noch etwas hinzufügen, aber er unterbrach sich selbst, grüßte nur ehrerbietig und verließ dann das Zimmer. Er durchschritt die folgenden und trat in's Freie hinaus in einem Zustande wunderlicher Betäubung. Ihn dünkte später, es

seien Leute grüßend an ihm vorübergegangen, er habe den Brunnen inmitten des Hofes rauschen hören, aber es war, als ob ihm das Alles nur geträumt habe. Er ging auch an seiner Thüre vorbei und lief in das kleine Wäldchen hinein, das den Garten begrenzte und, von sauber gehaltenen Wegen durchschnitten, eine Fortsetzung desselben bildete. An der einsamsten, verborgensten Stelle stand eine Bank. Hugo Lindenberg lenkte dahin seine Schritte und setzte sich nieder. Er schlug die Arme in einander, senkte den Kopf und überließ sich seinen Gedanken.

Er saß lange so, bis ganz allmählig seine Züge wieder den Ausdruck gewohnter Ruhe, seine Blicke ihre stille Undurchdringlichkeit annahmen. Dann erhob er sich. „Es gilt jetzt zu wachen und möglicher Weise zu — kämpfen,“ sagte er leise. „Ja, der Kampf, der mir noch bevorsteht, möchte leicht härter sein, als mancher, der bereits hinter mir liegt. Sei es drum, in Gottes Namen!“

Als Franz an demselben Tage beim Mittagessen aufwartete, sah er mit innerem Erstaunen, daß die Hausgenossen sämmtlich und als ob nie irgend eine Störung das häusliche Leben auf Charlottenhöhe getrübt, daran Theil nahmen. Er wunderte sich, dachte aber: „Bei Tisch nimmt man sich zusammen, sehen wir, was sich weiter begeben wird.“ Als er indessen Zeuge sein mußte, wie der Inspektor in schönster Eintracht auch mit den Damen in der Veranda den Kaffee einnahm, als Emma selbst eine Aeußerung ihrer Gebieterin aufschnappte, die nichts mehr und nichts weniger bedeutete, als eine Aufforderung an Herrn Lindenberg, sie an einem der nächsten Tage zu Pferde nach Friedensthal zu begleiten, wo sie lange nicht gewesen sei, da mußten Beide, sowohl sie als Franz, in den Küchenregionen das demüthigende Bekenntniß ablegen, daß alle ihre gewitterschweren Prophezeiungen im Sande zu verlaufen drohten. Räthselhaft blieb ihnen aber nach dem, was neulich geschehen, die Sache doch, und sie unterließen nicht, noch lange ihre Reflexionen daran zu knüpfen.

Nach Feldstedt hinüberzureiten war ein Auftrag, dem Hugo Lindenberg sich mit Vergnügen unterzog. Er brachte ihn in Ausführung, sobald seine durch die Feuernte sehr in Anspruch genommene Zeit es erlaubte, eine Woche etwa nach Fräulein Schwarz' Uebersiedelung dahin.

Die Pfarre lag ein wenig abseits vom Dorfe und von der Heerstraße. Eine kleine Lindenallee führte von der letzteren gerade darauf zu, und unmittelbar vor dem Hause war ein von einem gepflasterten Wege umgebener Rasenplatz. Das Pfarrhaus selbst lag, die Vorderseite fast ganz von Kletterrosen überdeckt, unter seinem Strohdach freilich etwas altmodisch, aber unendlich warm und behaglich da.

Als Lindenberg vor der Thüre sein Pferd anhielt, stand in derselben eine blondhaarige, bläulungige, kleine Frau mit einem hübschen, von Gesundheit und Freundlichkeit strahlenden Gesichte. Sie hatte ein Kind auf dem Arm und ein etwas älterer prächtiger Weißkopf hing an ihrer Schürze, versteckte sich dahinter und lugte mit den großen, dunklen Weichensaugen neugierig hervor nach dem Ankömmling.

Dieser schien bereits von Weitem bemerkt zu sein, denn ein Knecht trat ebenfalls mit bewillkommendem Nicken durch die Seitenthüre und nahm das Pferd in Empfang.

„Hermann glaubte schon, Sie hätten uns ganz vergessen,“ sagte nach der ersten Begrüßung die junge Frau. „Er wird sich nicht wenig über Ihren Besuch freuen, denn die ganze Woche hindurch hat er sich in Gedanken mit Ihnen beschäftigt. Paulchen,“ wendete sie sich dann zurechtweisend an ihren Erstgeborenen, „stehe doch nicht so albern Deinen Kopf weg. Gieb die Hand und nun geh' hinauf und sage Papa, daß Onkel Hugo hier ist. Sei aber vorsichtig auf der Treppe, ganz vorsichtig. Zeige, daß Du ein großer Junge bist, den Mama allein gehen lassen darf.“

Mit glücklichem Antlitz schaute sie dem kleinen Burschen nach, der wirklich behächtigen Schrittes über die Diele und auf die schmale, alte Treppe zuschritt. „Er ist schon verständig und gehoramt für sein Alter,“ wandte sie sich dem Gaste wieder zu. „Aber da plaudere ich und lasse Sie hier auf der Diele stehen. Bitte, treten Sie näher. Doch,“ noch ein Mal hielt sie ihn zurück und schaute ihn bittend und treuherzig an. „Nicht wahr, Sie entschuldigen, es sieht eine arme alte Frau drinnen. Sie ist eine Meile weit hergewandert, um meinen Mann zu sprechen und war sehr ermüdet. Ich nahm sie mit mir herein, um sie ein wenig ausruhen zu lassen.“

(Fortsetzung folgt).

Allen Hausfrauen bestens empfohlen:



Wyss' Malzkaffee

bereitet aus feinstem Weizenmalz. Vorzügliches Ersatzmittel für Kaffee, sehr gesund, nahrhaft und bedeutend billiger als Bohnenkaffee. Prima amtliche Gutachten und ärztliche Atteste. Wyss' Malzkaffee wurde laut Weisung der Direktion des Innern des Kantons Bern einer chemischen Analyse unterstellt und als ein Kaffeesurrogat von vorzüglicher Qualität anerkannt. (M 6480 Z)

Nouveautés. **L. Schweizer, St. Gallen. Confections.**
Magazin für Damen- und Kinder-Garderobe.

Grosses Lager in Stoffen u. Garnituren jeder Art. Confections: Morgenkleider, Jupons, Tricot-Taillen, Echarpes, Corsets, Tournures. Stets Eingang aller Neuheiten von Stoffen und Confections. [815]
Anfertigung nach Mass unter Garantie eines modernen, passenden Schnittes.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom MAGUELONNE, Prior
2 goldene Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

BRUNNEN **1373** Durch den Prior im Jahre **Pierre BOUSSAUD**

« Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

« Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Hausgegründet 1807 106 & 108, rue Croix-de-Seguey
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

(8043)

Möbelfabrik
von **Heer-Cramer in Lausanne.**

Ausstellung ganzer Musterzimmer von den einfachsten bis zu den reichsten Ausstattungen.

Zürich: Waldmannstrasse Nr. 6. Lausanne: Place St-François Nr. 3. Neuenburg: Magasin de Montblanc.
Cataloge und Stoffmuster stehen bereitwilligst zu Diensten. [187]

Für Blutarme
von hoher Bedeutung

für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für Damen schwächliche Constitution ist das beste Mittel zur Kräftigung und rascher Wiederherstellung der Gesundheit

Eisencognac Golliez.

Die Gutachten der berühmtesten Professoren, Aerzte und Apotheker, sowie ein 16-jähriger Erfolge bezeugen die ungewöhnliche, außerordentlich heilsame Wirkung gegen *Blutarmuth, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, allgemeine Körperschwäche, Herzklappen, Uebelkeit, Migräne etc.* Für kränkelnde und schwächliche Personen, insbesondere aber für **DAMEN** ein erfrischendes und stärkendes Mittel, welches den Organismus befestigt und Erkrankungen fern hält. Ist selbst dann leicht zu vertragen, wenn alle anderen Mittel versagen und greift die Zähne durchaus nicht an!

Er wurde seiner vorzüglichen Wirkungen wegen mit 7 Ehrendiplomen, 12 goldenen und silbernen Medaillen prädecorirt. Am Jahre 1889 in Paris, 83 in und seit einiger prädecorirt. — Um vor Nachahmungen geschützt zu sein, verlangt man stets ausdrücklich „Eisencognac Golliez“ des alleinigen Erfinders, Apoth. Friedrich Golliez in Murten und sieht auf obige Schutzmarke „2 Palmen“, Preis à Flasche Fr. 2.50 und Fr. 5. — Ebt zu haben in

allen Apotheken und bessern Droguerien. [138]

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben. (H 5000 Z)

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen.

Mit 5. Mai 1. J. beginnt in St. Gallen, bei genügender Bethelligung, ein neuer Kurs zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen. Anmeldungen nimmt bis 15. April die Vorsteherin der Anstalt, **Frl. Hedwig Zollikofer**, entgegen, durch welche auch Prospekte und nähere Bedingungen zu erlangen sind. [308]
St. Gallen, April 1890. **Die Kindergarten-Kommission.**

Sewerbehalle

der Kantonalbank **Bürich**

Institut für Ausstattung sämtl. Wohnungsräumlichkeiten.
Grösste Auswahl möblirter Zimmer u. einz. Möbel in jedem Styl u. allen Holzarten, vom einfachsten b. z. reichsten.
Anfertigung von Zeichnungen.
Permanente Ausstellung der verschiedenen Handwerke.
Sämmtliches von amtlichen Autoritäten in Styl, Solidität und Preiswürdigkeit geprüft und empfohlen.

(M 6839 Z)

Pensionat für junge Mädchen
in **Corcelles** bei Neuenburg.

168] Nächsten Frühling können wieder einige junge Mädchen aufgenommen werden in der **Töchterpension** von **Mesdames Morard**. Sorgfältige Sprachstudien, Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern, in der Musik, sowie in allen Handarbeiten etc. etc. Gesunder, angenehmer Aufenthalt, prachtvolle Aussicht auf den See und die Alpen. Christliches Familienleben. Vorzügliche Referenzen.

Meyer-Müller & Co z. Casino Winterthur

Möbelfabrik mit Maschinenbetrieb.

— Specielle Ateliers — für der beliebten — Fabrikation —

Polstermöbel und Decorationen. Rohrmöbel für Hausflur & Garten.

Aeltestes und besteingerichtetes Etablissement für Ausstattung sämtl. Wohnungsräumlichkeiten, in jedem Stil u. allen Holzarten, vom bescheidensten bis reichsten Bedarfe, mit jeder Garantie für Dauerhaftigkeit.

Billigste und realste Bezugsquelle für ganze Aussteuer und Bettwaren.

Grosses Teppichlager,

reiche Auswahl neuester Möbel-, Vorhang- und Portièren-Stoffe.

— Linoleum. — [941]

CHOCOLAT
ET
CAAO
KOHLER
LAUSANNE
(SUISSE.)

Goldene Medaille
Académie nat. de France 1884

Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen 1885

Goldene Medaille (H947L)
Intern. Ausstellung Amsterdam 1887

Goldene Medaille [187]
Weltausstellung Paris 1889.

J. LIEBIG Company's

Fleisch-Extract

Nur echt wenn jeder Topf den Namenszug *J. Liebig* in **BLAUER FARBE** trägt.

Eingroßlager bei den Herren: für die Schweiz **Wöber & Aldinger** in Bernoulli Zürich & St. Gallen. Basel. Zu haben bei den grossen Colonial- und Esswaaren-Handlern, Droguisten, Apothekern etc. [20]

Blumer Leemann & Cie., St. Gallen.

Neuestes in: [143]

gestickten, französischen und englischen Vorhangstoffen,

abgepasst und meterweise; in allen Genres und Preislagen.

Maschinenstickereien → ← **Feine Handstickereien**

(Bandes, Entredoux etc.) (Monchoirs etc.)

— Lieferung ganzer bestickter Aussteuer. —

Muster und Auswahlendungen gerne zu Diensten.

Frauenarbeiterschule Reutlingen (Württemberg).

319]

(Unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin Olga.)

(Mag 204 Stg.)

Der neue Kurs an der Schule beginnt **Freitag den 2. Mal** und schliesst Donnerstag den 31. Juli. Ausbildung in sämtlichen weiblichen Handarbeiten auf Grundlage des Zeichnens. Unterricht in Buchführung, kaufmännischem Rechnen und Korrespondenz. Im Fache des Strickens und Handnähens Einübung der Schallenfeld'schen (Buhl'schen) Methode. Ausser praktischer Ausbildung der Schülerinnen verfolgt die Anstalt den Zweck der Heranbildung von Lehrerinnen für Industrie- und Frauenarbeiterschulen. — Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an

Das Vorsteheramt der Frauenarbeiterschule.



Specialität: Complete Kinder-Ausstattungen

Taufe-Garnituren
Erstlings-Linge
Tragkissen
Waschkissen
Abreibtücher
Unterlagen in
Caoutchouc
Molton
Schwamm und
Holzwolle
Moseskörbe

Geschenkstücke
Tragmäntel
Tragkleidchen
Austragtücher
Hütchen, Häubchen
Jäckchen, Schleier
Vorleger, Binden
Steckkissen, Bettchen
Schürzen
Servietten
Wagendecken

Auswahl ohne Konkurrenz!

Alttestes und grösstes Etablissement dieser Branche. Auswahl und Preise ohne Konkurrenz.

Geschäft I. Ranges. — Prima Referenzen.

Wäschefabrik. — Grösste Stofflager. — Massarbeit für Herren, Damen und Kinder.

Kataloge und Ansichtsendungen bereitwilligst. [297]

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Empfehlung.

271] Um mein Lager von gebleichten **Vorhangstoffen** aufzuräumen, offerire dieselben zu äusserst billigen Preisen und stehen Muster zu Diensten. Achtungsvoll
Sebastian Hörler, Sohn, Heiden.

Dépôt

des vortrefflichen

[109]

Oberengadiner- & Poschiavonoms
bei **J. J. Fanconi-Thöni**,
Wassergasse 12 — St. Gallen.

Mannequins

für Schneiderinnen und Private
zu Original-Preisen [216]

Au Bon marché, Bern.

Töchter-Pensionat.

Mesdames Marquis, Villa Chèvrefeuille, Lausanne, nehmen einige junge Töchtern auf in Pension. Sorgfältiges Studium der französischen Sprache, auf Wunsch auch Englisch, Klavier, Zeichnen, Nadelarbeiten und Haushaltungsschule. [308]

Keine durchlöcherete Taille mehr!

Neu! **La Véritable.** Neu!

Anerkannt bestes Fabrikat in Taillefedern. — Mechanische Nähart.
Patentirt in allen Staaten. — Garantirt nicht mehr durchstossend.
In allen grösseren Mercerie-Geschäften erhältlich. [267]

Kleidergestelle.

Mit Taille Fr. 4. 50
Ohne „ „ 3. 50
franko per Post unter Nachnahme.

— **Telephon.** —

Sämmtliche Korbwaren zu Haushaltungszwecken. [317]

Wilh. Schauenberg
Zofingen.

Für Wiederverkäufer Rabatt.

Bad Fideris.

Mineralwasser in frischer Füllung

in Kisten zu 30 halben Litern vorrätig: Im Hauptdépôt bei Herrn Apotheker **Helbling** in **Rapperswyl**. In vielen Mineralwasserhandlungen und Apotheken der Schweiz. Auch direkt zu beziehen von der (M 6704 Z)

Fideris, im April 1890. [313]

Baddirektion.

Spezialitäten

für Hôtels, Pensionen und Haushaltungen:

Olivenseife (grüne Sparseife)	per 100 Kilo	Fr. 75. —
Schmierseife, Ia , gelb consistent	100	50. —
Silberseife, Ia , weiss	100	60. —
Fussbodenwische, Ia , gelb	1	2. 50
Fussbodenlack und Fussbodenlackfarben	1	3. 50
Fussbodenöl , rasch trocknend	1	1. 50
Müller'sche Cocosnussbutter	1	2. —
Olivenseifeöl , Marke A A, extra	1	2. 50
Sesam-Salatöl , superfein	1	1. 25

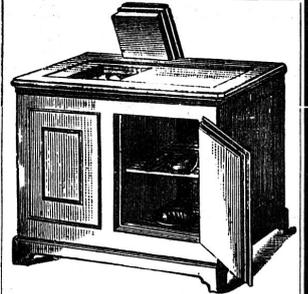
Alex. Germain Weber, Seeburg bei Rorschach

Farben, Firnisse, Oele und Fette.

Die frühere Farbe des Haares

lässt sich ergrauten Haaren am besten mit **Tolma** (von Apotheker **J. Schrader**, Feuerbach, bereitet) geben. Flac. Fr. 2. 50. In den bekannten Dépôts.

Generaldépôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. [52-7]



Eisschränke,

sowie **Glacemaschinen**, für Familien sehr praktisch. liefert nach besten, bewährtesten Systemen, in solider, zweckmässiger Construction, zu billigen Preisen unter Garantie

J. Schneider,

vorm. C. A. Bauer,

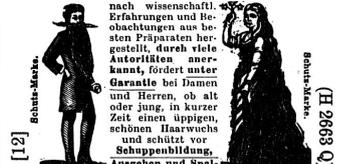
Bisgasse **Aussersihl-Zürich**. Gegr. 1863

Erstes und ältestes Geschäft dieser Art in der Schweiz. [321]

Halte stets eine grosse Auswahl fertiger **Eiskasten**, **Glacemaschinen** diverser Grössen u. Systeme auf Lager. Illustr. Preisourants gratis und franco.

Phönix-Pommade

für Haar- und Bartwuchs von **Professor H. E. Schneider**,



[12]

nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Anerkennungen bekannt, fördert unter Garantie bei Damen und Herren, ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor Schuppenbildung, Aussehen und Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauchs allein die **Phönix-Pommade**, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet.

Preis pro Etüchle Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50.

Titanus-Oel, natürl. Locken zu erzielen. Preis Fr. 1. 75 per Flacon.

Wiederverkäufer hohen Rabatt. General-Dépôt:

Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.

Feine Flaschenweine

als: **Malaga**, rothgolden und dunkel, **Muscot**, **Madeira**, **Marsala**, **Wermuth**, **Burgunder**, **Bordeaux**, **Veltliner**, weisse und rothe **italienische** und **ungarische** Flaschenweine,

Rheinweine und **Champagner**, sowie vorzügliche [64]

offene Tischweine

empfehlen zu billigsten Preisen

Eugen Wolfer & Co.

Flaschenweingeschäft — **Rorschach.**



Herm. Scherrer, München, Neuhauserstr. 3

Herm. Scherrer, St. Gallen,

zum „Kameelhof“. [1023]